

## **Die Natur und die nicht-empfindenden Wesen lehren den Buddha-Dharma (*Mujô seppô*)**

Aus dem Buch: ZEN Schatzkammer Band 2

In diesem Kapitel untersucht *Dôgen* die Bedeutung und Einheit der Natur im Zusammenhang mit den Menschen und der Buddha-Lehre. Die Natur wird hier als „*nicht-empfindende Wesen*“ bezeichnet, dazu gehören Bäume, Blumen, Hecken, Büsche usw. Demgegenüber umfassen die empfindenden Wesen Menschen und Tiere. Die Natur ist im Buddhismus von sehr großer Bedeutung und im *Shôbôgenzô* gibt es mehrere Kapitel, die diese „*nicht-empfindende Natur*“ mit dem Buddha-Dharma direkt in Verbindung bringen. So wird berichtet, dass verschiedene alte Meister das große Erwachen mit der Natur erlebten. Eine ganz besondere Bedeutung hat dabei im chinesischen Zen-Buddhismus die aus fünf Blättern bestehende Blüte des Pflaumenbaumes. Und im gesamten Buddhismus ist die Lotosblume seit der Zeit *Gautama Buddhas* ein poetisches und wunderbares Symbol des Dharma.

Was bedeutet bei *Dôgen* das Wort „*nicht-empfindend*“? Seine vielfältigen Schattierungen und Bedeutungsebenen sollen im Folgenden erläutert werden. Zum einen kommt darin das ruhige Gleichgewicht oder der „Mittlere Weg“ des Buddhismus zum Ausdruck. Eine solche Balance wird dann weder durch galoppierende Gedanken noch durch aufgewühlte Emotionen gestört. Beide sind beim Menschen bekanntlich oft miteinander gekoppelt, ohne dass dieses immer bewusst ist. Dadurch können gefährliche psychische Turbulenzen und extreme Zustände entstehen. Demgegenüber übt die Natur in ihrer Reinheit und Schönheit eine tiefe, ausgleichende Wirkung auf den Menschen aus. Auch wenn man verunsichert,

beunruhigt, geängstigt ist oder von endlosen Gedanken-Zirkeln umgetrieben wird, kann man sich im Allgemeinen für die erhabene Schönheit, Ruhe und den Frieden der Natur öffnen und findet zum inneren Frieden zurück. Die nicht-empfindenden Wesen wie die Blumen und Bäume können daher durchaus das Leitbild für ein ausgeglichenes menschliches Leben sein. Der Mensch findet zur Ruhe und Ausgeglichenheit zurück, wenn er die Natur ganz in sich aufnimmt.

Der natürliche Zustand der Pflanzen kann daher ein sehr aussagekräftiges Symbol für das Gleichgewicht des Menschen in der Zazen-Praxis und im täglichen Handeln sein. Die nicht-empfindende Natur kann uns sehr viel geben und hat einen starken, eigentlich immer positiven Einfluss auf den Zustand von Körper und Geist. Der japanische Begriff *Mujô* im Titel dieses Kapitels wird daher besonders für diesen Zustand des Gleichgewichts verwendet. Im Gegensatz dazu zerstören die durch Gier hervorgerufenen Gedanken und Gefühle das Gleichgewicht und treiben den Menschen in eine Richtung, die vom Buddha-Dharma wegführt und ihn ins Unglück laufen lässt. *Dôgen* sagt hierzu:

„Den Dharma (Lehre) im Dharma (Gleichgewicht) selbst zu lehren, ist das verwirklichte Universum, das die früheren Buddhas und Vorfahren an die nachfolgenden weitergegeben haben. Den Dharma auf diese Weise zu lehren bedeutet, dass der Dharma selbst lehrt.“

Und weiter: „Der nicht-empfindende Dharma offenbart sich, wenn die Buddhas sich versammeln. Wenn sich die große Wahrheit vollkommen verwirklicht, verwirklicht sich auch vollkommen das Lehren des Dharma.“

Es gibt in jeder Religion wesentliche Aussagen und Gleichnisse dazu, dass Gott sich in der Natur, in den Blumen, Bäumen und anderen

Pflanzen verwirklicht und sich Gottes Natur in ihrer Schönheit und Klarheit für den Menschen öffnet. Im Buddhismus hat diese Natur aber eine ganz besonders hohe Bedeutung und auch der Begriff „*nicht-empfindend*“ darf keineswegs so verstanden werden, dass es ein Mangel wäre, wenn es keine menschlichen Empfindungen gäbe. Wir alle kennen die persönlichen Dramen und Katastrophen, die durch die Gier nach Macht, Ruhm, Geld und Ich-Stolz verursacht werden. Dabei entstehen überstarke und „blinde“ Empfindungen und psychische Kräfte, die großes Unheil anrichten können. In ähnlicher Weise erzeugen verhärtete Ideologien ein Übermaß an einseitigem Denken und Fühlen, die das Mitfühlen für andere Menschen und Lebewesen vollständig aushebeln. Derartige aggressive, unfreundliche Verhaltensweisen sind der Natur, die hier als „*nicht-empfindend*“ bezeichnet wird, völlig fremd. Sicher ist dies auch ein wesentliches Motiv der modernen Naturschutz- und Umweltschutz-Bewegung. In Kapitel 32 wurde bereits die Geschichte der Dharma-Übertragung von *Gautama Buddha* auf *Mahâkâshyapa* erzählt, die beim Hochhalten einer Blume erfolgte. Bei der Dharma-Übertragung kommt der Blume, die hier als nicht-empfindendes Wesen gekennzeichnet wird, höchste Bedeutung zu und sie löst bei *Mahâkâshyapa* das große Erwachen und die unmittelbare Dharma-Übertragung aus. *Dôgen* zitiert *Gautama Buddha* aus dem *Lotos-Sûtra*:

„In derselben Weise, wie die Buddhas der drei Zeiten den Dharma lehren, so lehre auch ich jetzt den Dharma, der jenseits des gewöhnlichen Denkens ist.“

Damit wird klar, dass wir im Buddha-Dharma nicht daran glauben, dass sich durch Denken und den unterscheidenden Geist allein das Erwachen und das Glück im Leben ereignen können, sondern dass

dies immer in einer Einheit von Körper, Geist und Natur vor sich geht. Die nicht-empfindenden Wesen haben nach unserer Vorstellung weder Intellekt noch Denken und sie bilden doch mit uns eine Einheit. Abstraktes Denken unterscheidet, trennt, vergleicht und bewertet und zerteilt oft die Einheit mit der Natur. Dies mag für bestimmte Situationen des Lebens durchaus wichtig und nützlich sein. Der Buddhismus lehnt keinesfalls die Vernunft und das Denken grundsätzlich ab, er weist aber auf deren begrenzte Leistungsfähigkeit hin. Das Denken ist danach gewissermaßen ein geeignetes Werkzeug, das uns hilft, bestimmte Lebensaufgaben sinnvoll zu meistern. Für existentielle Wesensfragen des Menschen und die Überwindung des Leidens reicht jedoch ein solches unterscheidendes und bewertendes Denken nicht aus, da es nicht die Gesamtheit von Körper und Geist umfasst. Insofern stimmen Buddhismus und Psychotherapie weitgehend überein.

Dass wir Menschen Teil der Natur sind, wird niemand ernsthaft bestreiten. In der Tat ist es wunderbar, oder besser gesagt mysteriös, warum wir eine so tiefe Verbindung zu den Blumen, Bäumen, Bergen, Seen, Flüssen usw. haben. Vor allem den Blumen kommt in unserem Leben im Einklang mit ihrer Schönheit eine sehr hohe symbolische Bedeutung zu und sie vermitteln uns ein tiefes Gefühl der Verbundenheit. Es muss also bei der Verbindung des Menschen mit der Natur um ganz tiefe Schichten unserer Erfahrung und unseres menschlichen Erlebens gehen, die wir mit Worten und Denken kaum erfassen können.

Zu diesem Kapitel hat *Nishijima Roshi* wesentliche Erklärungen gegeben: Für ihn sind Natur und Universum die Wahrheit und Wirklichkeit selbst. Danach gibt es zwischen der buddhistischen Wahrheit einerseits und der Natur andererseits überhaupt keinen

Unterschied, sondern im Gegenteil, es besteht eine umfassende Einheit. Nach seiner Erfahrung und seinem Denken sind das Universum und die Natur mit Gott identisch. Dies hat er kürzlich auch in der *Dôgen-Sangha* in beeindruckender Weise erläutert. Er schlussfolgerte klar, dass Gott nicht kleiner als das Universum sein könne. Man würde Gott nämlich unterschätzen, ihn klein reden oder klein denken, wenn man annimmt, dass er kleiner als das Universum sei. Umgekehrt ist es nicht vorstellbar, dass Gott größer als das Universum und die Natur ist, weil dann eine Trennung von Gott und Universum behauptet würde; dies könne aber nicht sein. Damit ist für *Nishijima Roshi* ganz klar, dass die Natur und das Universum die göttliche Wahrheit selbst sind. Wir können dies hören und sehen, wenn wir die Natur hören und sehen. Wir dürfen uns dabei jedoch nicht nur auf die äußerliche, sinnliche Wahrnehmung beschränken, weil damit wesentliche umfassende Bereiche der Wahrheit und Natur verdeckt werden. Die sinnliche Wahrnehmung stellt aber laut *Nishijima Roshi* nur eine der vier Lebensphilosophien dar, nämlich die materielle Sichtweise, die durch die Sinnesorgane zugänglich ist. Das Universum baut sich nach *Dôgen* vor allem auf dem Handeln im Hier und Jetzt auf und dieses Handeln ist sozusagen das „Atom“ der Welt und der Wirklichkeit. Der Dharma, den uns die Natur lehrt, entspricht der umfassenden Lebensphilosophie des Erwachens. Sie schließt zum Beispiel die Moral und Ethik, das Bodhisattva-Handeln, die Liebe und das Mitgefühl selbstverständlich und natürlich mit ein. In dieser Lebensphilosophie und Lebenspraxis der umfassenden und höchsten intuitiven Wahrheit befinden wir uns im vollständigen Gleichgewicht von Körper und Geist. Wir haben nach *Nishijima Roshi* das Gleichgewicht des vegetativen Nervensystems erreicht. In einer nur emotional gesteuerten Situation wäre abweichend davon das

parasympathische Nervensystem zu stark aktiv, sodass das Gleichgewicht nicht erreicht werden kann. Damit wird der wesentliche Inhalt dieses Kapitels klar bezeichnet: Die Natur und das ganze Universum sind der Dharma und die Wahrheit selbst und wir können sie wirklich hören, wenn wir uns im Gleichgewicht von Körper und Geist befinden. Dieses Hören geht über die Wahrnehmung im engen, naturwissenschaftlichen, materiellen Sinne hinaus. Damit wird *Dôgens* Aussage verständlich, dass man die Natur mit den Augen hören kann, wenn sie den Dharma lehrt. Mit den Augen zu hören bedeutet, über das enge materialistische Weltbild der sinnlichen Wahrnehmung und der äußeren Form hinauszugehen und im Hier und Jetzt des Augenblicks das Gleichgewicht von Körper und Geist sowie die moralische Natürlichkeit zu erlangen.

*Nishijima Roshi* legt großen Wert darauf, dass wir Menschen des Westens mit unserer geschulten Vernunft an die buddhistische Lehre herangehen und uns nicht in esoterischen Paradoxien verlieren. Diese werden leider manchmal mit dem Zen-Buddhismus und den „Kôan-Rätseln“ gleichgesetzt. Er betont die fruchtbare Begegnung des authentisch übermittelten Buddhismus mit dem Westen und hegt große Hoffnungen für eine umfassende Ethik und Lebensphilosophie der zukünftigen Menschheit. Dabei schätzt er besonders die lebendige Neugier und ehrliche Suche vieler Menschen aus dem Westen. Wenn diese mit einer guten Ausbildung und den wissenschaftlichen Erkenntnissen gepaart sind, kann dadurch eine neue Schwungkraft in die Welt eingebracht werden. Dies würde den Strom des Humanismus, der im antiken Griechenland seine Wurzeln hat, neu beleben.

Eine ungesteuerte Emotionalität, die in diesem Kapitel von *Dôgen* negativ angesprochen wird, verhindert also, dass wir den Dharma der

Natur hören können. Die nicht-empfindende Natur besitzt keine derartige Emotionalität und diese wäre in der Tat gleichbedeutend mit dem Ungleichgewicht von Körper und Geist. Ideologische Verhärtungen und Verkrustungen, also ein falscher Idealismus, lassen die Lehre des Dharma durch die Natur ebenfalls verstummen.

*Dôgen* berichtet von einem alten Meister, der von einem Mönch gefragt wurde: „Können die nicht-empfindenden Wesen den Dharma lehren oder nicht?“

Der Meister antwortete: „Sie lehren den Dharma immer kraftvoll und ohne Unterbrechung.“

In dem folgenden Gespräch zwischen dem Meister und dem Mönch wird dann herausgearbeitet, dass das rein physische Hören nicht ausreicht, um den Dharma der Natur und der nicht-empfindenden Wesen wirklich umfassend zu empfangen. Sowohl das Lehren als auch das Hören, so betont *Dôgen*, müssen emotionsfrei, also im Gleichgewicht sein. Die Lehrenden und die Hörenden müssen dabei ihre störenden und ablenkenden Emotionen aufgelöst haben. Ein solcher Zustand im Gleichgewicht übersteigt nach *Dôgen* sowohl die Fähigkeiten der gewöhnlichen Menschen als auch der Heiligen und nur die Buddhas und Vorfahren im Dharma können diese Lehre hören. Er wiederholt und erläutert dann die oben zitierte Antwort des alten Meisters, dass die nicht-empfindenden Wesen „*den Dharma immer kraftvoll und ohne Unterbrechung*“ lehren. Das „*immer*“ besteht dabei aus vielen einzelnen Augenblicken und „*ohne Unterbrechung*“ bedeutet, dass sich ihr Lehren schon verwirklicht hat und sie daher zwangsläufig ohne Unterbrechung lehren.

Weiter führt *Dôgen* aus, dass die Lehre des Buddha-Weges nicht „den Tönen und Stimmen gleicht, mit denen die empfindenden Wesen den Dharma lehren“. Es kommt also nicht nur auf die Töne, Worte und

Sätze an, die gelehrt werden, sondern maßgeblich ist die Ausgeglichenheit, wie sie in der Natur zu finden ist. Man kann hinzufügen, dass die Schönheit, zum Beispiel der Lotosblüte, der Pflaumenblüten oder der Gräser, ganz wesentlich ist. Die nur physikalisch und materiell gehörten Geräusche der sich bewegenden Blätter, der Flüsse und des Windes in den belaubten und unbelaubten Bäumen sind nicht gemeint, wenn es um die wahren Töne, Laute und Stimmen der nicht-empfindenden Wesen in der Natur geht. Diese hörbaren Geräusche können zwar Anregung für die wahren Töne sein, sind aber mit ihnen nicht identisch.

*Dôgen* geht mit seinen Überlegungen zur Natur weiter, indem er hinterfragt, was überhaupt Emotion oder Emotionsfreiheit wirklich heißt. Er kommt zum Schluss, dass derartige Begriffe und Abgrenzungen letztlich der Unfassbarkeit des Buddha-Dharma nicht gerecht werden, und fasst zusammen:

„Es ist also unmöglich, klar zu unterscheiden, was empfindend und was nicht-empfindend ist.“

Die Lehre des Buddhismus beruht wesentlich auf dem Handeln als Wirklichkeit im Hier und Jetzt. Das Universum baut sich danach gewissermaßen aus Handlungsatomen auf, also aus kleinsten Einheiten des Handelns, und nicht aus dauerhaften materiellen Elementen, die mit dem alten griechischen Wort „Atom“ gemeint sind. Solche unteilbaren festen Atome bilden aber die hauptsächliche Grundlage des westlichen materiellen Weltbildes. Auch die Ideen *Platos* und des Idealismus weisen erstaunliche Ähnlichkeiten mit derartigen ewigen Gedankenatomen auf. *Dôgen* führt hierzu aus:

„Ferner solltet ihr auch das Handeln erfahren und erforschen, denn es gleicht einer hell erleuchteten Straße in der Nacht und geht über das Gewöhnliche und Heilige hinaus.“



Beim Hören ist man in besonderer Gefahr, durch die Worte und Sätze, die für die Kommunikation notwendig sind, inhaltlich starr festgelegt zu werden. Die Worte werden dann gewissermaßen fast zu materiellen Atomen der Lehre, die angeblich feststehend und klar definiert seien.

*Dôgen* sagt hierzu, dass ein großer Meister

„bereits über das Gewöhnliche und Heilige hinausgegangen ist, weil er die Nester (der festen Vorstellungen und Ideologien) und die Begriffshöhlen des Gewöhnlichen und Heiligen zerstört hat“.

Damit macht er wiederholt auf die Gefahr einer falschen Fixierung durch Begriffe und Worte aufmerksam, die immer dann droht, wenn der Dharma mit Worten gelehrt wird. Wenn die Natur selbst emotionsfrei den Dharma lehrt, kann diese Gefahr also ausgeschlossen werden.

Ein anderer großer Meister führte ein ähnliches Gespräch mit seinem eigenen Lehrer, um herauszufinden, wie die emotionsfreie Natur den Dharma lehrt. Er verfasste dann das folgende Gedicht, das von *Dôgen* zitiert wird:

„Wie großartig und wunderbar, wie großartig und wunderbar,  
Welch ein Geheimnis, dass die nicht-empfindenden Wesen Den  
Dharma lehren.

Wenn wir sie mit den Ohren hören, ist es letztlich schwer, sie Zu  
verstehen.

Wenn wir ihre Stimmen aber durch (unsere) Augen hören,  
Können wir sie genau erkennen.“

Am Ende des Kapitels kommt *Dôgen* noch auf den Bereich der Moral der mitfühlenden Wesen zu sprechen, die vorsichtig mit ihren Worten umgehen sollten, um niemanden zu verletzen. Er gibt einen großen Meister wieder, der von einem Mönch gefragt wurde: „Was ist dieses Nicht-Empfindende, das den Dharma lehrt?“

Der Meister antwortete darauf: „Keine üblen Worte und Beschimpfungen sagen.“

Für *Dôgen* bedeutet dies Folgendes:

„Sowohl den Dharma der Nicht-Empfindung zu lehren, als auch (anderen Menschen) den Dharma ohne eigene (übertriebene) Emotionen zu lehren.“

Eine solche Emotionsfreiheit wird von den großen Meistern gelehrt und sie lehren ihre Schüler in einem solchen Zustand. Wer diese umfassende Lehre des Buddhismus richtig hören will, muss daher ebenfalls emotionsfrei, das heißt im Gleichgewicht, sein. Ohne eine solche Balance kann man also weder den Dharma lehren noch ihn hören. Außerhalb dieses Gleichgewichts redet man zwar mit Worten und hört die Worte. Aber diese allein sind nicht der Kern und das Wesentliche der buddhistischen Lehre, so wichtig Worte und Reden auch sein können.